

## «Die Natur verzeiht keine Fehler»

*Werner Munter ist selbst schon mehrere Male in einer Lawine begraben worden. Und gibt deshalb sein Wissen an Alpinisten und Skifahrer weiter - mit grossem Erfolg.*

Von Thomas Schenk

Werner Munter greift in den Schnee, fährt mit der rechten Hand behutsam über die glitzernd weisse Oberfläche. «Schnee muss man streicheln», ruft er in die Runde der Bergführer. Er verlangt von ihnen, dass sie die Eigenschaften ihres wichtigsten Werkstoffs genau kennen, «so wie ein Schreiner die Holzarten Eiche, Kirsch- und Nussbaum unterscheiden kann».

Der 62-jährige Werner Munter, ausgebildeter Bergführer und seit 1996 Mitarbeiter des Eidgenössischen Instituts für Schnee- und Lawinenforschung in Davos, schult eine Gruppe Bergführer auf der Gemmi ob Leukerbad. Auf dem Lämmerenboden sollen die Berufsalpinisten alles beobachten, was Schlüsse auf die aktuelle Lawinengefahr zulässt. Bei minus zwanzig Grad und scharfem Nordwind nichts für empfindliche Naturen. Schon nach kurzer Zeit zieren fingerdicke Eiszapfen Munters wuchernden Bart.

### Die Risikobereitschaft wächst

Dem Forscher scheinen die Bedingungen nichts auszumachen. Er weiss, wie wichtig seine Botschaft ist. Denn immer mehr Menschen setzen sich freiwillig der weissen Gefahr aus. Neben Tourenskifahrern tummeln sich Schneeschuhwanderer im Neuschnee, während Snowboarder und Variantenfahrer in frisch verschneiten Steilhängen den Kick suchen.

«Wer abseits der Pisten seine Spuren zieht, muss die Lawinengefahren kennen», redet Munter den Bergführern ins Gewissen. «Die Natur ist unbarmherzig, sie verzeiht keine Fehler.» Neun von zehn Lawinen werden von den Betroffenen selbst ausgelöst. Und auf die Lawinhunde verlässt man sich besser nicht: Nach 30 Minuten ist die Hälfte der Verschütteten bereits tot.

Deshalb setzt Munter, der zu den führenden Lawinenforschern gehört, auf Früherkennung. Mit seiner Methode hat er die Lawinenforschung revolutioniert und damit vielen Menschen das Leben gerettet. Seit den Sechzigerjahren widmet er sich dem weissen Element. «Meine Frau hat mir die Existenz als Privatgelehrter ermöglicht. Dafür bin ich ihr ewig dankbar», sagt er. Nach dem Studium von Philosophie und Germanistik an der Universität Bern hatte Munter gerade ein Jahr als Lehrer am Gymnasium in Thun gearbeitet, als es ihn in die Berge zog.

### Die Lawinenkunde erneuert

«Die klassische Lawinenkunde hat versagt», erklärt er den Bergführern. Die bisherige Lehre biete kein Hilfe, um die Stabilität der Schneedecke im Hang zu beurteilen. «Die Lösung liegt nicht im Schnee, sondern in eurem Kopf.» Mit dieser Ansicht hat Munter die Lawinenkunde erneuert. Früher waren die Tourenfahrer instruiert worden, mit der Schaufel zu graben und Schneeprofile zu erstellen. Dadurch sollten sie beurteilen können, ob ein Hang befahren werden darf. «Ein kompletter Unsinn», urteilt Munter heute. «Die Schneedecke ist alles andere als homogen. Stabile Schichten können an Gefahrenzonen grenzen, die wie Fallen zuschnappen und ein Schneebrett auslösen, wenn ein Skifahrer darüber fährt.»

Dass das damalige Verfahren - das Munter selbst mitentwickelt hatte - nichts taugte, begann ihm in den Achtzigerjahren zu dämmern. Damals ereignete sich eine Reihe gravierender Unfälle mit zahlreichen Todesopfern. Stets waren Bergführer oder Jugend+Sport-Leiter beteiligt. Endgültig aufgerüttelt wurde Munter, als am 28. Dezember 1989 sechs Tourenfahrer im Nanztal beim Simplon ums Leben kamen, darunter ein Tourenleiter, den Munter ein Jahr zuvor ausgebildet hatte. «Ich habe die Leute damals falsch instruiert», sagt Munter heute selbstkritisch.

### Die tödliche Kombination

Das hat ihn angetrieben, eine genauere Methode zu entwickeln. Munter suchte nach einer Faustregel, mit der auch Laien schnell und zuverlässig entscheiden können, ob sie einen bestimmten Hang betreten dürfen oder ob sie besser umkehren. Auf die Lösung kam er, als er sämtliche tödlichen Lawinenunfälle analysierte, die sich seit den Sechzigerjahren in der Schweiz ereignet hatten. Dabei entdeckte er, dass der weisse Tod meist dann zuschlägt, wenn bei erheblicher Lawinengefahr steile, nach Norden weisende

Hänge befahren werden. Munter nennt diese Kombination - erhebliche Lawinengefahr, über 40 Grad Hangneigung, nördliche Exposition - den «tödlichen Dreier».

### **Weltweit gefragter Experte**

Statt mit wissenschaftlichem Eifer den Aufbau der Schneedecke zu untersuchen, will er die Bergführer zu Risikomanagern machen. «Drei Viertel aller Unfälle folgen dem gleichen Muster», erklärt Munter. Dass Alpinisten diese Risikosituationen erkennen und ausschliessen, darauf kommt es ihm an. Mitte der Neunzigerjahre hat Munter erstmals Tourenleiter nach seiner neuen Reduktionsmethode (siehe Kasten) ausgebildet. Mittlerweile ist sein Wissen rund um den Globus gefragt. Im letzten Oktober schulte er norwegische Bergführer, danach trat er eine Vortragstour in der Schweiz, Deutschland und Österreich an, im Dezember ging nach Kanada. Sein Buch «3x3 Lawinen - Risikomanagement im Wintersport» hat sich bereits 40 000-mal verkauft.

Die Zahl der Lawinenopfer hat sich seither vermindert. Im Schnitt lassen pro Jahr zehn Skitourenfahrer und Bergsteiger in einer Lawine ihr Leben, nur noch halb so viele wie in den Achtzigerjahren. «Heute ist Tourenfahren so gefährlich wie Autofahren», sagt Munter. Alle grossen Verbände wenden seine Methode an, vom Schweizerischen Alpen-Club über den Bergführerverband bis zu Jugend+Sport. Munter spricht nicht ohne Stolz von einem Sonderfall Schweiz. In Frankreich und Österreich sei kein Rückgang festzustellen. Auch dieser Winter hat Munters Pionierleistung bisher bestätigt.

«Besonders gefährlich ist jeweils der erste schöne Tag nach einer Niederschlagsperiode», erinnert Munter die Bergführer zum Schluss des zweitägigen Kurses. Hat sich der verlockend gleissende Neuschnee noch nicht verfestigt, drohen Lawinen bei geringer Belastung abzugehen. Weiter warnt Munter vor gängigen Vorurteilen. «Entgegen der verbreiteten Meinung sind schneearme und kalte Winter gefährlicher als die schneereichen und milden.» Fällt bei tiefen Temperaturen wenig Schnee, könne sich dieser nicht zu einer festen Decke wandeln.

Ein Restrisiko bleibt immer, dessen ist sich Munter bewusst. «Wir können zwar die grosse Zahl der Unfälle in den Griff bekommen, aber im Einzelfall kann der Zufall noch immer zuschlagen.» Wer sich im Winter frei in den Bergen bewegt, braucht auch Glück. Kein einziger der Bergführer erhebt die Hand auf Munters Frage, wer noch nie in eine Lawine geraten sei. «Wenn jemand im Winter ständig im Schnee ist, dann passiert halt manchmal etwas», meint Munter.

### **Keine Angst mehr vor dem Tod**

Auch er hat mehrmals Glück gehabt. «Ich lebe mein siebtes Leben», meint Munter viel sagend. Diverse Male ist er schon von einer Lawine begraben worden, einmal zog er sich unter einer Eislawine einen Bruch der Wirbelsäule zu, kam jedoch ohne Lähmungsfolgen davon. Diese Grenzerfahrungen haben seine Einstellung zu Leben und Tod verändert. «Ich habe die Angst vor dem Tod verloren. Man kann leichter gehen, wenn man intensiv gelebt hat.»

## **Wie Werner Munter die Lawinengefahr beurteilt**

Reduktionsmethode nennt Werner Munter sein Verfahren, die Lawinensituation in einem bestimmten Hang zu beurteilen. Grundlage bilden die Gefahrenstufen von «gering» bis «sehr gross», die täglich vom Eidgenössischen Institut für Schnee- und Lawinenforschung ermittelt werden. Die wichtigsten so genannten Reduktionsfaktoren sind die Steilheit und die Exposition eines Hangs. Von Belang sind ferner die Gruppengrösse, die Abstände der Fahrer sowie die Häufigkeit, mit der ein Hang befahren wird. Je nach Wahl dieser Faktoren lässt sich kurzfristig abschätzen, ob ein Hang befahren werden kann oder nicht.

Literatur: Werner Munter, «3x3 Lawinen - Risikomanagement im Wintersport». 3.Auflage. Verlag Pohl und Schellhammer, 2003.